

# Kolonistenleben im römischen Afrika

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirkliche Kunstverständige und Kunstfönnige sind und auch das erforderliche Sachverständnis haben. Dies ist aber nicht bei allen Redaktionen der Fall. Unter den hiesigen Theaterkritikern, soweit sie nach ihrem Signum kenntlich sind, waren in der letzten Zeit tatsächlich Herren, welche schon wegen ihres jugendlichen Alters der verantwortlichen und schweren Aufgabe eines Theaterkritikers nicht gewachsen sein können. Von diesen Kritikern sind wiederholt ungerechte und unzutreffende Rezensionen über unsere Theater erschienen, welche dem Theater Schaden müssen.“

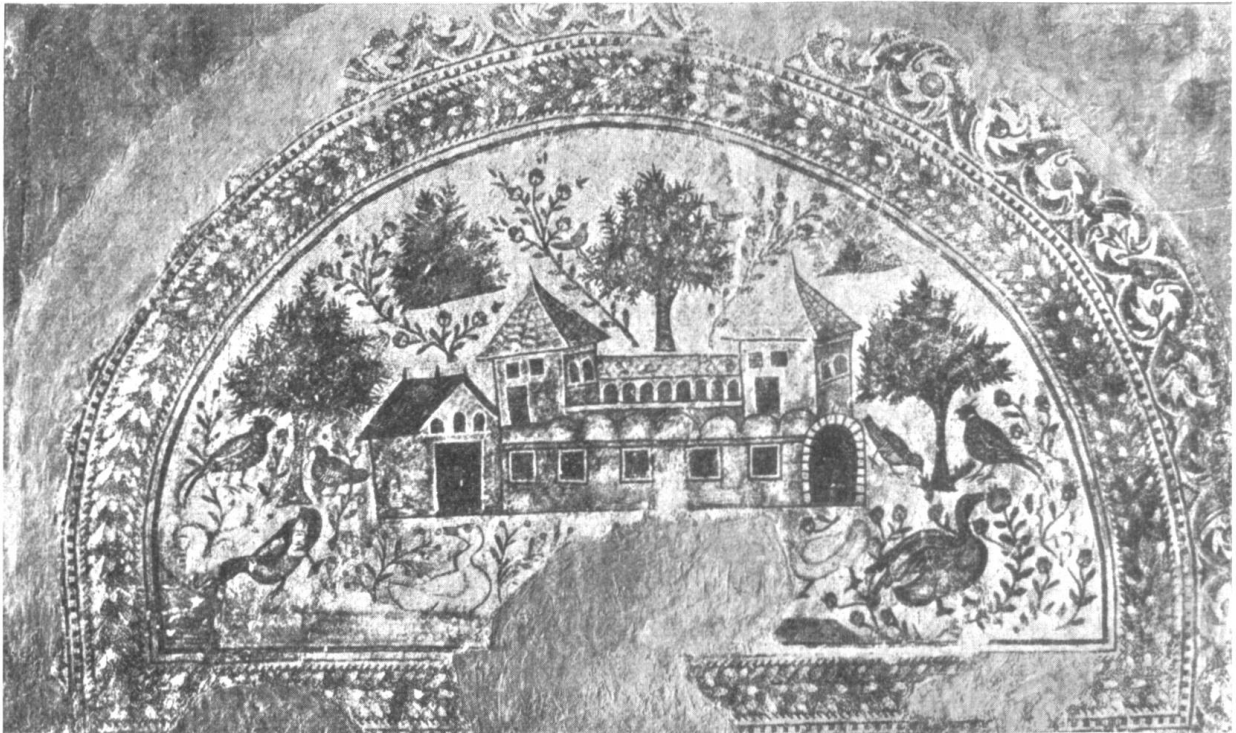
Zweifellos ist die Befürchtung der Presse in Görlik, man wolle sie bevormunden, nicht gerechtfertigt, andererseits das Bestreben des Oberbürgermeisters, durch eine höfliche Bitte, bei ihr das Theater zu schützen, verständlich. Man könnte eher sagen, daß diese Bitte erkennen lasse, wie hoch der Görlikzer Oberbürgermeister den Einfluß der Presse auf das Publikum einschätze, denn sonst hätte er wohl ebensogut über die berührten Tatsachen hinweggehen können, und außerdem stehen ihm zahlreiche amtliche Mittel zur Verfügung, die Sympathien des Publikums für die dortigen Theater wach zu halten und zu fördern. Die sozial und wissenschaftlich ungeklärte Stellung des Journalisten einerseits, die Verkennung des Wesens künstlerischer Kritik und ihrer Aufgaben andererseits, verschulden Ereignisse, wie das eben besprochene. Es wäre an der Zeit, daß man in zuständigen Kreisen, worunter die Presse, wie die Kunstwelt verstanden werden soll, energisch zur Klarheit der Sache beitrüge. Dazu ist aber umfassende Sammelarbeit und der Fleiß vieler Köpfe notwendig, damit die Spreu von dem Weizen geschieden werden kann.

## Kolonistenleben im römischen Afrika

Von Dr. Hans Bloesch

**W**er heute nur ein wenig ins Innere von Tunisien eindringt, fällt von einem Erstaunen ins andere, wenn er überall auf Spuren römischer Niederlassungen stößt, mit jedem Schritt an römische Scherben oder Mauern rührt, gewaltige, zum großen Teil wundervoll erhaltene Bauwerke mitten aus der wüsten Sandebene auftauchen sieht. Kein kleinster Fleck

in dem kaum erschlossenen Lande, den nicht die Römer urbar gemacht haben. Riesige Wasseranlagen und Aquädukte versorgten jede Gegend mit dem nötigsten Erfordernis irgendwelcher Bodenbewirtschaftung. Triumphbogen und Amphitheater zeugen mitten in der verlassensten Wüste von einst blühenden Städten und Marktzentren, Statuen und Säulen von aufgespeichertem Reichtum und raffiniertem Luxus. Und das Erstaunen wird vollends gerechtfertigt,



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines tunesischen Kolonisten

wenn man erfährt, daß wo die weitesten Vorposten der Kolonialarmee vordringen, vor ihnen die Römer schon einmal festen Fuß gefaßt haben. Weit draußen in der Sahara noch entdecken sie die Überreste römischer Niederlassungen und Lagerplätze. Und doch können die Bedingungen nicht viel andere gewesen sein, damals wie heute. Aber mit bewundernswerter Kunst und Energie wurde durch rationellste Bewässerung eine allmähliche Besiedlung ermöglicht, immer weiter die Pioniere in die unwirtliche Landwüste vorgeschoben, und mit andauerndem Fleiß zu fruchtbarem und hundertfältig ertragreichem Lande umgewandelt, was vorher unzugängliche Öde war.

Nicht von heute auf morgen. Weder das Riesentheater in El Djem

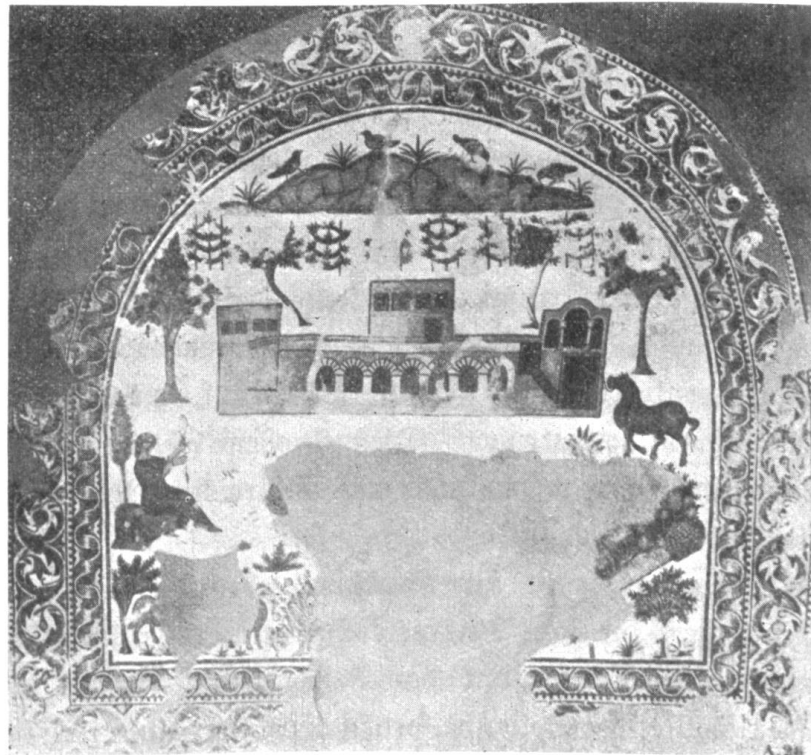
noch der Triumphbogen in Dougga wurden am ersten Tag der Besitzergreifung erbaut. Jahrhunderte dauerte es, bis die Besiedelung von dem eroberten Karthago aus das ganze Hinterland umfaßte. Und diese Besiedelung mag nicht viel anders vor sich gegangen sein als heute, wo Frankreich und Italien ihre Kolonisten hinschicken.

Vor den Toren der Stadt, neben der sorgfältig bewirtschafteten Farm die braunen Zelte der Nomaden; neben der Wein- oder Öl-pflanzung das trockene Land, in dem Ziegen und Schafe nach magern Kräutern suchen. Auch damals, als Rom seine Provinz zu einer Kornkammer umwandelte, führte die einheimische Bevölkerung vorzugsweise ein unstätes Wanderleben und das Gourbi des Numiders mag nicht viel anders ausgesehen haben als das des heutigen Beduinen. Auch damals zog der Hirte mit seinen Schafen Tag und Nacht monatelang hinein in die Wüste ohne ein gastlich Dach zu finden, so endlos erstreckt sich die Einöde.

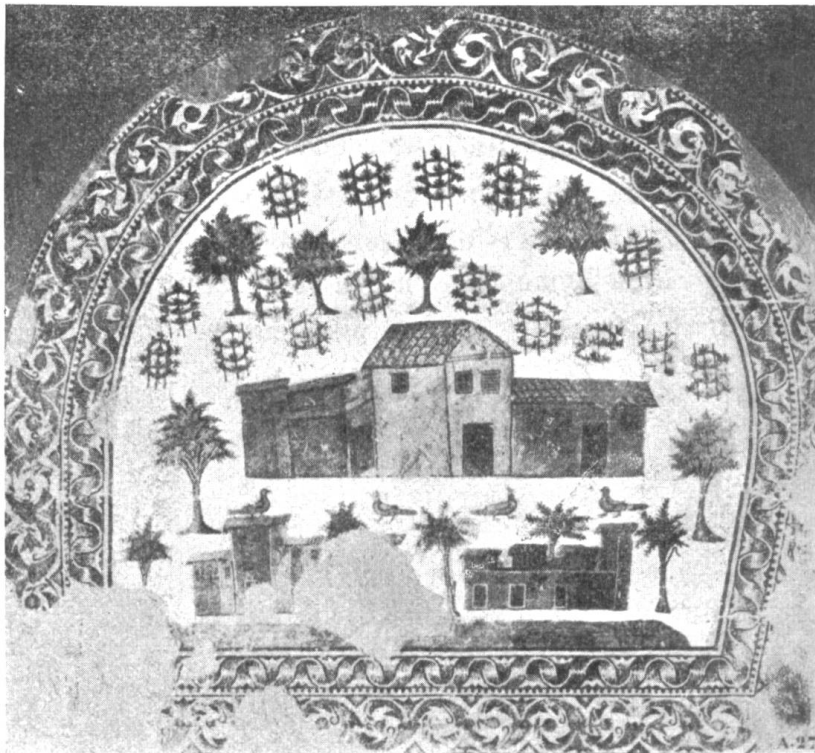
Saepe diem noctemque et totum ex ordine mensem  
pascitur, itque pecus longa in deserta sine ullis  
hospitiis tantum campi jacet.

(Vergil Georg. III.)

Der Römer aber, angelockt von der Erwerbsmöglichkeit, oder, wie mancher heutige Franzose, als unbequemer Sohn mit dem nötigen Kleingeld in die Kolonie verschickt, als Beamter und als Grundbesitzer, schuf sich möglichst bald die gewohnte Umgebung. Jede Stadt mußte ihm ein kleines Rom vortäuschen, sein Haus der



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines Kolonisten



Tunis. Barde-Museum. Mosaik von Tabarka. Darstellend die Farm eines Kolonisten

verschaffte sich Kunstwerke und hielt sich einen schöngestigen Parasiten; alles in das Provinzielle übersetzt. Möglichst kostbar und schreiend, geschmacklos aber reich, unbequem aber vornehm. War ihm am Erwerb weiteren Reichtums gelegen, so baute er mit ungeheurem Kostenaufwand eine großartige Markthalle, die seinen Namen möglichst oft den Besuchern ins Gedächtnis rufen mußte, und lockte damit die wandernden Stämme an zum Austausch der Waren, brachte den Nomaden die Segnungen der römischen Bazarwarenkultur und stapelte dafür auf, was ihm die Karawanen aus dem Innern herbeitrugen. Diese Großen lebten in Afrika genau wie die Römer in Rom, wovon noch die zahlreichen Ruinen der Häuser Zeugnis ablegen.

Interessanter ist für uns das Leben der eigentlichen Kolonisten, der Kleinbürger, die zum Teil von Europa herüberkamen, in der Hoffnung, in dem neuerworbenen Land das Glück zu finden, das ihnen zu Hause nicht blühen wollte; der Soldaten, denen der Staat ein Stück Boden zur Bewirtschaftung zuerteilt hatte; der Einheimischen, die den Wert des Kulturbauens ein-

Villa des Stadtrömers möglichst ähnlich sehen.

Wenn er das Landgut eines römischen Großen einst am Ufer von Ostia oder an den Hängen von Tibur bewundert hatte, so suchte er den vornehmen Luxus möglichst getreu zu kopieren: er reichte Säulen und errichtete üppige

Badeanlagen,

sehend, ihr Nomadenleben aufgaben, durch zähe Arbeit vom verachteten Arbeiter zum reichen Grundbesitzer sich aufschwangen.

Die Häuser und Wohnungen dieser Ansiedler sind fast durchwegs verschwunden; sie waren nicht für die Jahrhunderte gebaut, ein Brand, ein jahrzehntelanges Verlassen genügte schon, sie bis auf die letzten Spuren vom Erdboden zu verwischen. Und doch ist es möglich, sich ein anschauliches



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Dubna. Darstellend den Landbau in Tunesien

Bild zu machen von dem Aussehen einer solchen Farm, eines afrikanischen Bauernhauses.

Auch hier zieht man natürlich am besten den heutigen Kolonisten zum Vergleich heran; wer bei Zaghuan oder noch weiter landeinwärts, eine der trefflich bebauten und bewirtschafteten Niederlassungen gesehen hat, dem wird es nicht schwer fallen das Bild um einige Jahrhunderte zurückzuversetzen; Bauart, Tracht und Lebensweise der Bewohner hat sich trotz der Araber und des Islam nicht wesentlich verändert; nur daß damals das ganze Land zu einem fruchtbaren Garten umgewandelt war.

Wenn wir uns aber im reichhaltigen Museum Maouin im Bardo bei Tunis



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von El-Djem. Darstellend eine Jagd

die umfangreichen Mosaiken anschauen, so erhalten wir auch ein tatsächliches Bild vom Leben des römischen Kolonisten. Vor wenigen Jahren wurden bei Nachgrabungen, besonders in Tabarka und in Dudenaußerordentlich wertvolle Mosaiken gefunden und

dem tunesischen Museum einverleibt. Der Umfang und der Reichtum der römischen Funde, die dort in den prachtvollen Räumen des ehemaligen Harems der Beys von Tunis aufgestapelt sind, setzen selbst den in Erstaunen, der Rom kennt. Wohl ist die wichtigste Fundstätte Karthago am wenigsten ausgiebig, zu viele Stürme sind über die drei aufeinandergefolgten Weltstädte gefahren; dagegen erweist sich im Innern des Landes der Wüstensand als vorzügliches Konservierungsmittel, so daß die Funde meist eine erstaunliche Frische und Unberührtheit aufweisen.

Dies gilt vor allem auch von den Mosaiken, die einen der interessantesten Bestandteile des Museums bilden. Die Kunst des Mosaiks scheint überhaupt in der afrikanischen Provinz mit besonderer Vorliebe gepflegt worden zu sein. Auch hierin aber wurde mit dem wahren Provinzgeschmack mehr auf Umfang und Kostbarkeit als auf künstlerischen Wert Rücksicht genommen.

Als Kunstwerke können die wenigsten der Mosaiken Anspruch auf Interesse erheben. Sie setzen durch ihren oft fast ungläublichen Umfang in Erstaunen und

fesseln zum Teil durch die dargestellten Gegenstände. Und wir sind dem Parvenugeschmack dankbar, der als darstellenswürdigsten Vorwurf seinen erworbenen Besitz dem Künstler empfahl. Wie in einem primitiven Bilderbuch können wir aus den verschiedenen Mosaiken ersehen wie die Kolonisten bauten und was ihre vorzugsweise Beschäftigung war.



Tunis. Bardo-Museum. Mosaik von Dougga. Darstellend eine siegreiche Quadriga

Schon damals war, wie auch bei den Römern, ein Komplex von Häusern und Häuschen, Dependenzien und Verbindungsmauern das übliche. Große einheitliche Paläste brachte eigentlich erst die Renaissance in Mode. Man baute den Bedürfnissen entsprechend und je nach Laune anbauend und vergrößernd, wovon wir das deutlichste Beispiel in größtem Maßstab an der Villa des Hadrian bei Tivoli vor uns haben. Wir sehen auf den Mosaiken von Tabarka verschiedene typische Beispiele solcher Bauformen vor uns, u. a. ein vornehmes Landhaus, im Geviert gebaut (G. Boissier scheint uns mit Unrecht ein mehrstöckiges Gebäude daraus zu machen. *l'Afrique romaine* 1907, p. 163), umgeben von allen Arten von Federvieh in vorzüglicher Wiedergabe. Auch bei den andern einfacheren Bauten spielt der Hühnerhof eine



große Rolle, doch geben sie dazu noch einen Einblick in die Bewirtschaftung des Bodens, wo der Wein und der Ölbaum, die wichtigsten Erzeugnisse neben dem Getreide, den Stolz und Reichtum des Landes verkörpern. Neben dem Eingang, über dem sich eine entzückende Loggia öffnet, steht ein Pferd angebunden, wohl die Passion des Hausherrn versinnlichend, und eine Frau sitzt spinnend bei der behaglich weidenden Schafherde. Momentbilder, wie sie heute der Wanderer in seinem Kodak nach Hause mitbringt.

Von noch größerem Interesse ist das umfangreiche Bild, das in Dudna gefunden ein übersichtliches Bild des dortigen Kolonistenlebens gibt. Der reich gewordene Besitzer wollte den Landbau, auf den er stolz war, darstellen, die Leiden und Freuden des Bauernstandes in dem er aufgewachsen war. Wir sehen ihn am Pflug und auf der Jagd, beim Melken und beim Vogelfang. Mit der Flöte sitzt der Hirt bei der Herde, der Negerklave erntet die Ölfrucht; neben dem festgebauten Stall steht die niedrige „Mapalia“ des Hirten.

Wie heute dem Araber, so war schon einst dem Numider das Roß

größter Schatz und treuester Gefährte;

Pferderennen und Jagd die Hauptvergüngen. Das in El Djem gefundene Mosaik zeigt uns die Jagd in allen ihren Phasen. Die andere Erholung sucht der Kolonist in der Stadt, wo im großen Zirkus die Rennen abgehalten wurden. Glücklicher, der es bis zu einem

Kennstall gebracht hat, der seine Lieb-linge nach El Djem oder Dougga senden



Tunis. Burdo Museum. Mosaik von Cherba. Darstellend den Triumph des Neptun

konnte, oder wenn sie ihren Namen schon berühmt gemacht hatten, gar nach Karthago.

Das größte Fest des Jahres aber war die Weinernte, denn sie sicherte den heißersehnten Reichtum; Afrika, in dem erst jetzt langsam wieder der Weinstock sein einstiges Gelände zurückerobert, war damals nicht nur die Kornkammer Roms, es lieferte nicht nur das Öl, das in den Gymnasien und Theatern gebraucht wurde, es lieferte auch den Wein, und nicht umsonst wird deshalb gern der Wein und der Weingott zum Vorwurf genommen, wenn ein Künstler ein etwas höheres Motiv zur Darstellung wünscht.

Das künstlerisch wertvollste Mosaik aber stellt den Triumph Neptuns dar, des Gottes des Wassers, dem das Land seine ganze Fruchtbarkeit verdankt. Wo Neptun, wenn auch in noch so kleiner Form hinkommt, da trägt der Boden hundertfältig, wo man aber seiner nicht achtet, ihm zu opfern und zu dienen vergißt, da zieht er sich schmallend zurück, und auf dem Fuße folgt ihm der trockene gelbe Sand, alles Lebendige ertötend und erstickend. Die Araber ließen die Quellen versiegen, und wo einst blühende Gefilde und reiche Städte sich dehnten, da herrscht jetzt die gewaltige Wüste.

Möchten die aufgefundenen Spuren einer einstigen Kultur Tunesiens ein ermunterndes Wahrzeichen sein zur Wiedereroberung des Bodens auf dem friedlichen Wege ausdauernder Arbeit.



**Künstlerische Wertzuwachssteuer.** Wenn ein Schriftsteller ein Drama schreibt, und damit einen großen Bühnenerfolg erzielt, so erhält er Tantiemen, die ihm unter günstigen Umständen sein Leben lang eine Rente sichern; wenn einer ein Buch veröffentlicht, so erhält er bei einigermaßen anständigem Vertrag mit dem Verleger außer dem ersten Honorar auch für die weiteren Auflagen und für die abgesetzten Exemplare einen wenn auch kleinen

Anteil, so daß ein gangbares Werk ein stets weiter zinstragendes Kapital bedeutet. Er zieht also aus dem Berühmtwerden (neben dem Verleger, dem der Löwenanteil zufällt) auch seinen Gewinn, wie recht und billig. Wenn aber ein Maler oder ein Bildhauer ein Werk verkauft, so gibt er damit das ganze durch sein Werk repräsentierte Kapital aus den Händen auf Nimmerwiedersehn, und wenn nun ein zweiter oder dritter daraus